

... durch seinen
Glauben

wortlich gemacht. So bleibt es eine tragische Tatsache, daß eine derartige Veränderung der gefühlsmäßigen Beziehung zu Gott sich im entscheidenden Moment als nicht stark genug erweist, den Selbstmord zu verhindern. Demgemäß ist es eine entscheidende Aufgabe des Seelsorgers bei der Bekämpfung der präsuicidalen Befindlichkeit, einen Versuch zu machen, den Dialog des Betroffenen mit Gott wieder zu aktivieren und neue positivere Gefühlsreaktionen zu initiieren. Dies kann nur gelingen, wenn sich der Priester gerade in dieser Situation der Tatsache bewußt ist, daß er hier als Vertreter, ja als „Sprachrohr“ Gottes handelt. Mit theoretischen Erklärungen, Aufforderungen und Mahnungen, Appellen an den Willen usw. wird hier nicht das Geringste zu erreichen sein. Was verändernd wirkt, ist das Beispiel des Priesters, sein gesunder Glaube. Eine Erkenntnis, die eine oft kaum tragbare Verantwortung auf die Schultern des Priesters legt, die ihn zu besonderer Selbsterkenntnis und ständiger Selbstreflexion der eigenen Person, zu einem Ringen um die eigene seelische Gesundheit als Voraussetzung der eigenen Wirksamkeit verpflichtet im vollen Wissen um die Tatsache, daß er zu all dem aus eigenem — wie jeder Mensch — zu schwach ist und auch hier auf die Gnade Gottes angewiesen bleibt. Eine solche Einstellung mag auch einen Beitrag dazu leisten, die Entfremdung zwischen Jugendlichen und Kirche, die bedauerlicherweise ein Kennzeichen unserer Zeit ist, Schritt für Schritt aufzuheben.

Anton Baumann
Der Beitrag der
Seelsorge zur
Selbstmordver-
hütung

Ziel dieser Überlegungen ist es, die Chancen und die Grenzen des spezifisch seelsorgerlichen Beitrages zur Verhütung eines Suizides darzustellen. Der Autor faßt seine langjährigen Erfahrungen zusammen und zeigt, welche Bedeutung die richtige Beratung gerade durch den Seelsorger, seine persönliche Begegnung mit dem suizidgefährdeten Menschen haben kann. Obwohl viele dieser Überlegungen für alle hilfreich sein können, die mit selbstmordgefährdeten Menschen zu tun haben, werden hier vor allem die Seelsorger, die „Pfarrer“ angesprochen, denen der Autor eine besondere Rolle kraft ihres Amtes zuweist, denen er Anregungen geben will und die er vor einem untertreibenden Pessimismus wie vor einem übertriebenen Optimismus bewahren möchte.

red

Im folgenden sollen einige Überlegungen zum spezifischen Beitrag des Seelsorgers, insbesondere zu seinem Dienst der Beratung an suizidgefährdeten Menschen dargeboten werden. Wir wollen die Chancen und Grenzen des Seelsorgers möglichst konkret aufzeigen, ohne aber eine Kette von fertigen Rezepten aneinanderzureihen.

I. Chancen

Dem seelsorglichen Beitrag eröffnen sich zunächst eine Reihe spezifischer Chancen sowohl von seiten des Seelsorgers selbst wie auch auf seiten des Suizidgefährdeten.

1. Chancen von seiten des Seelsorgers

Durch seine Rolle als Vorsteher einer Glaubensgemeinde oder als geistlicher Betreuer einer Zielgruppe hat der Pfarrer Kontakt mit einer relativ großen Zahl von Menschen, die sich mit ihren Problemen und Konflikten, in ihren Gewissensängsten und Ausweglosigkeiten an ihn wenden. Dabei begegnen dem Seelsorger vielfach in den Ratsuchenden präsuizidale Anzeichen oder direkte suizidale Äußerungen, bevor ein Psychotherapeut davon Kenntnis erlangen kann. Diese Chance, frühzeitig mit dem Suizidgefährdeten in Kontakt zu kommen, bietet sich selbstverständlich nur dann, wenn der Seelsorger kontaktfähig ist und wenn er den Kontakt mit seiner Gemeinde wirklich sucht. In der Ausübung seines Berufes steht dem Seelsorger ja eine bunte Palette von Möglichkeiten zur Verfügung, diese Kontaktfähigkeit und Kontaktbereitschaft unter Beweis zu stellen. Ich denke z. B. an die Jugendseelsorge, an die Alten- und Krankenseelsorge, an Hausbesuche. In all diesen Sparten der Seelsorge kann der Seelsorger im persönlichen Gesprächskontakt auf Konflikte stoßen, die in den Sog einer suizidalen Tendenz zu geraten drohen. Zudem dürften die Gemeindeglieder in der Regel erwarten, daß sie sich nicht nur zu fixierten Bürostunden an ihren Seelsorger wenden können, sondern daß er jederzeit — auch zu Nachtstunden — zu Aussprachen disponibel ist.

Großes Spektrum von Kontaktmöglichkeiten:

Schulkatechese

Nicht zu unterschätzen sind auch die Kontakte, die der Seelsorger durch die Schulkatechese anknüpft. Es kommt doch nicht selten vor, daß ehemalige Schüler des schulischen Religionsunterrichtes oder der Konfirmandenunterweisung sich nach Jahren in ihren Lebenskonflikten an ihren damaligen Seelsorger erinnern und sich in ihrer Bedrängnis an ihn wenden. Vielleicht ist er für sie im Zustand ihrer affektiven Einengung noch die einzige Bezugsperson, der sie Vertrauen schenken können.

Predigt

Mancher Suizidgefährdete kann durch die Verkündigung des Gotteswortes in der Predigt dazu disponiert werden, in seinen Konflikten, vor allem in seinen Gewissenskonflikten, sich an den Seelsorger zu wenden. Wenn

ein konfliktbeladener Zuhörer aus dem Predigtwort herauspürt: „Dieser Mensch steht fest auf dem, was er verkündet und gerade weil er in seiner Sache mit Gott feststeht, hat er auch Verständnis für die Sache des Menschen“, so kann dieses Gespür in ihm den Wunsch und die Erwartung wecken, im Gespräch mit diesem Seelsorger den Weg aus seiner Ausweglosigkeit zu finden.

Beichte

Auch die Beichte kann dem Seelsorger eine sehr konkrete Möglichkeit bieten, mit suizidgefährdeten Menschen in Kontakt und damit ins Gespräch zu kommen. In der Regel empfinden gläubige Menschen Selbstmordgedanken oder gar Selbstmordabsichten oder -versuche als Belastung des Gewissens, als Sünde. Dieses Empfinden liegt ihnen nahe aus ihrer Glaubensüberzeugung, daß Gott allein der Herr über Leben und Tod ist¹.

Wenn ein Seelsorger beim Bekenntnis ein solches Signal empfängt, wird er selbstverständlich es nicht dabei bewenden lassen, den Beichtenden mit einem allgemeinen Zuspruch oder gar mit einer Ermahnung zu entlassen. Er wird versuchen, den Betreffenden zu einer Aussprache außerhalb der Beichte zu bewegen und zwar nicht auf irgendwann später einmal, sondern wenn immer möglich auf einen bestimmten Zeitpunkt.

Diese Überlegungen zusammenfassend können wir wohl sagen:

Zusammenfassung

1. Der Seelsorger hat aufgrund seiner Stellung als geistlicher Vorsteher einer Gemeinde quantitativ, zahlenmäßig gesehen ein weit größeres Spektrum von Möglichkeiten, suizidgefährdeten Menschen zu begegnen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, als jede andere Berufsgruppe, die sich mit der psychotherapeutischen Hilfeleistung befaßt.

2. Diese quantitative Fülle der Begegnungs-Möglichkeiten mit konfliktbedrängten Menschen setzt den Seelsorger in die Lage, die Anzeichen einer suizidalen Entwicklung schon frühzeitig festzustellen und damit rechtzeitig Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

Der Priester als Symbol

Eine weitere Chance bietet sich dem Seelsorger in einer qualitativen Dimension seiner Hilfe. David Switzer sieht diese Chance in der „Symbolkraft des Pfarrers“².

Bei der Begegnung mit einem ratsuchenden suizidalen

¹ Im Gewissenspiegel des Schweizer katholischen Kirchengesangbuches ist an der entsprechenden Stelle kein eindeutiger Hinweis auf diese Gewissenssituation zu finden. Hingegen wird im „Gotteslob“, dem neuen katholischen Gebet- und Gesangbuch Deutschlands und Österreichs, im Gewissenspiegel zur Beicht und Buße die sehr konkrete Gewissensfrage gestellt: „Habe ich mich der Resignation, der Verzweiflung, vielleicht sogar dem Gedanken überlassen, mit meinem Leben Schluß zu machen?“

² D. Switzer, Krisenberatung in der Seelsorge.

Menschen kommt ohne Zweifel der persönlichen Ausstrahlungskraft des Seelsorgers eine überaus wirksame, entscheidende Bedeutung zu. Aber darüber hinaus wird seine Beziehung zum Hilfesuchenden wesentlich verstärkt durch die Symbolmächtigkeit, die ihm aus seiner Stellung als Pfarrer zukommt. Ähnliche Vorgänge spielen ja auch bei der Beratung durch den Psychologen oder Psychiater eine Rolle. Der Psychotherapeut ist nicht nur er selber, sondern auch der, für den der Patient ihn auf der bewußten und unbewußten Ebene hält. „Er ist nicht nur Person, sondern mehr noch, ein Symbol“ (Switzer). Darüber hinaus gilt der Seelsorger für den bewußt oder unbewußt glaubenden Menschen als religiöses Symbol.

Sinn und Wirkkraft
eines religiösen
Symbols

Das Symbol hat eine überragende Bedeutung für die menschliche Existenz und für die Beziehung des Menschen zu Gott. Paul Tillich geht von der Grundthese aus, daß das, „was den Menschen unbedingt angeht“, symbolisch ausgedrückt werden muß, weil allein die Symbolsprache das Unbedingte auszudrücken vermag. Religiöse Symbole benutzen das Material der erfahrbaren, endlichen Wirklichkeit, um unsere Beziehung zur unfaßbaren, unendlichen Wirklichkeit auszudrücken. Darum sind alle religiösen Symbole in dreifacher Weise wirksam: 1. Sie weisen über sich selbst hinaus auf etwas, das unendlich viel mehr ist als sie. 2. Sie haben teil an der Macht und dem Sinn dessen, auf das sie hinweisen. 3. Sie erschließen Dimensionen unseres inneren Seins, die sich auf die Dimensionen des göttlichen Seins hin öffnen.

So erscheint der ordinierte Pfarrer oder der geweihte Priester in den Augen des konfliktbedrängten Ratsuchenden als Repräsentant der Wirklichkeit Gottes für die Glaubensgemeinschaft, in der der Hilfesuchende auf irgend eine Weise verwurzelt ist. Das verstehende und ratende Wort des Seelsorgers bekommt für ihn besonderes Gewicht, weil er ja im Seelsorger ein Symbol erkennt, das irgendwie teilhat an der Macht dessen, auf den er hinweist. Schließlich hat die Begegnung mit dem Seelsorger die Chance, im gläubigen Menschen, der in seine präsuizidale Einengung gepreßt ist, befreiende Dimensionen zu erschließen. Dimensionen, die sich auf Gott hin öffnen.

Keine Kraft
zum „Auftrumpfen“

Die Symbolkraft des Pfarrers kann ohne Zweifel eine große Chance sein für seine helfende Begegnung mit dem präsuizidalen Menschen. Aber er wird es selbstverständlich niemals wagen dürfen, mit seiner Symbolkraft vor

dem Hilfesuchenden auf irgend eine Weise aufzutrumphen. Zudem ist zu bedenken, daß diese Symbolkraft, die dem Seelsorger aufgrund seiner Stellung zukommt, für ihn eine Verantwortung bedeutet. Er darf diese Chance nicht durch ein ungeschicktes Verhalten bei der Begegnung mit dem Hilfsbedürftigen verbauen. Die Symbolkraft seines Amtes kann die Ausstrahlungskraft der Person niemals ersetzen. Wenn aber die Symbolkraft des Amtes und die Strahlungskraft der Person im Seelsorger zusammenwirken, hat er bei der beratenden Begegnung mit dem konfliktbedrängten Menschen eine spezifische Chance, einen effizienten Beitrag zur Selbstmordverhütung zu leisten.

2. Chancen auf seiten des Suizidgefährdeten

Viele Menschen, die irgendwie in den Bannkreis des präsuizidalen Syndroms geraten, haben zunächst gar kein Bedürfnis nach der Beratung und Hilfe eines Psychotherapeuten (Psychiaters oder Psychologen); sie empfinden unter Umständen den Rat, einen Psychotherapeuten aufzusuchen, als Schikane, die sie noch tiefer in die Isolierung treibt oder die eine aufgestaute, gehemmte Aggressivität noch vermehrt. Wenn sie ihre inneren Konflikte aussprechen wollen, so suchen sie in erster Linie einen Menschen, zu dem sie Vertrauen haben können, ein Vertrauen, das kaum im rationalen Bereich verwurzelt ist („Nur ein Fachmann kann mir helfen“), sondern hauptsächlich im emotionalen Bereich. Wenn es sich dabei um Menschen handelt, die irgendwie mit ihrer Glaubensgemeinschaft verbunden sind oder früher einmal damit verbunden waren, so liegt es nahe, daß sie ihre Chance darin sehen, im Seelsorger die Person ihres Vertrauens zu suchen und zu finden. Ohne Zweifel wird dabei auch die Symbolkraft des Seelsorgers eine wesentliche Rolle mitspielen.

Einengung

Menschen, die sich durch ihre Konflikte situativ oder unter Umständen affektiv in die Enge getrieben fühlen, können vom Seelsorger, den sie aufsuchen oder der sie aufsucht, erwarten, daß er ihnen Zeit schenkt, daß er sie anhört (nicht nur ihnen zuhört), daß er ihnen Verständnis und Hilfsbereitschaft entgegenbringt. Kurz gesagt: sie können die Chance erhoffen oder zum mindesten unbewußt errahnen, daß die Begegnung mit dem Seelsorger ihnen Hilfe zu bieten vermag, sich aus ihrer Einengung herauszutasten.

Konflikte und Aggressionen

Vielleicht sind es Menschen, die durch lange Zeiten hin in ihrer Konfliktsituation die Schikanen ihrer Umgebung oder die Schicksalsschläge in sich hineingewürgt haben. In der Begegnung mit ihrem Pfarrer sehen sie die

Gelegenheit, ihren aggressiven Groll gegen Gott, die Kirche und die Menschheit in Worten und Wuttränen aus sich herauszupressen. Wenn der Pfarrer es versteht, ein solches Gewitter über sich ergehen zu lassen, kann er damit dem Konfliktgeladenen unter Umständen eine wertvolle Chance bieten, aufgestaute Aggressionen wenigstens ein Stück weit abzureagieren, Aggressionen, die vielleicht die Tendenz gehabt hätten, sich in der Verbitterung auf die eigene Person zu entladen.

Gewissensängste

Besonders werden Menschen, die durch Gewissensängste in eine verhängnisvolle Einengung getrieben werden, es naheliegend finden, die Begegnung mit dem Seelsorger zu suchen. Sie erfassen bewußt oder unbewußt die Chance, mit Hilfe der Symbolkraft, die dem Seelsorger zukommt, aus der Enge ihrer Gewissensnöte, ihrer Selbstvorwürfe, ihrer Verantwortungsängste und ihrer Zweifel erlöst zu werden.

Es gibt Suizidgefährdete, welche sich zwar dazu gedrängt fühlen, Signale ihrer Gefährdung zu äußern und in ihrer Not nach irgendwelcher mitmenschlichen Hilfe auszulangen, welche aber dabei anonym — oder wenigstens vorläufig anonym — bleiben wollen. Solchen Menschen eröffnet heute die überaus wertvolle Institution der Telefonseelsorge eine entsprechende Chance; nach wie vor bietet aber auch die Beichte einem solchen Menschen eine ähnliche Möglichkeit an. Die Beichte gestattet ihm ebenfalls, anonym zu bleiben und doch nicht in einer anonymen „Masse“ von schuldbeladenen Menschen unterzugehen. Sie offeriert Anonymität und zugleich die Möglichkeit sich auszusprechen. Zudem weiß der Beichtende sich in seiner Anonymität abgesichert durch das Beichtgeheimnis, an das der Beichtvater gebunden ist.

Ohne dieses Beichtgeheimnis zu verletzen, möchte ich von einem persönlichen Erlebnis berichten, das viele Jahre zurückliegt. Eine mir völlig unbekannt Person, die von irgendwo her angereist gekommen war, ließ mich in den Beichtstuhl bitten. Dort sprach diese Person von ihrem verpfuschten Leben und schloß das Bekenntnis mit der Bemerkung ab, sie sei fest entschlossen, nach dieser Lebensbeichte sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Um diese feste Absicht zu bezeugen, zog diese Person eine Pistole aus der Tasche, um sie mir vorzuweisen. Meine Bitte, im Pfarrhaus die Lage gemeinsam zu besprechen, wurde rundweg abgewiesen. Diese Person beharrte auf einer absoluten Anonymität. Aber der Umstand, daß sie in der Anonymität des Beichtstuhles sich aussprechen konnte, hat sie spürbar aus ihrer affektiven Enge herausgeführt. Wie weit und auf welche Zeit? — Ich weiß es nicht. Hier erfuhr ich schmerzlich die Grenzen der Seelsorge am suizidalen Menschen.

II. Grenzen

Auch die Grenzen des seelsorgerlichen Beitrages bei der Selbstmordverhütung zeichnen sich sowohl auf seiten des Seelsorgers wie auch auf seiten des Suizidgefährdeten ab.

1. Grenzen auf seiten des Seelsorgers

Der beratende Seelsorger sollte die Einsicht haben und den Mut aufbringen können einzugestehen, daß er unter bestimmten Umständen und an bestimmten Punkten an der Grenze seiner Möglichkeiten angelangt ist und daß es notwendig sein wird, den Ratsuchenden dazu zu bewegen, eine psychotherapeutische Beratung und Therapie in Anspruch zu nehmen. Ich denke an Ratsuchende, bei denen z. B. Anzeichen einer endogenen Depression, einer Schizophrenie oder einer schweren Neurose feststellbar sind. In seiner Berufsausbildung sollte der Seelsorger das notwendige Rüstzeug erworben haben, das ihm gestattet, im konkreten Fall solche Grenzen wahrzunehmen. Es kann nicht seine Verantwortung sein: Beratung um jeden Preis, sondern seine Verantwortung besteht darin, alle Mittel und Möglichkeiten nutzbar zu machen, um dem Ratsuchenden zu helfen. Selbstverständlich braucht der Seelsorger in dieser Situation die richtige Feinfühligkeit. Der suizidale Hilfsbedürftige darf nicht das Gefühl bekommen, der Seelsorger wolle ihn aus einer angstbesetzten Abwehr in die Enge seiner Isolation zurückweisen. Das Eingeständnis des Seelsorgers, daß er an der Grenze seiner Möglichkeiten angelangt ist, sollte den Ratsuchenden zur Überzeugung führen können, daß der Seelsorger lediglich aus ernstgemeintem Helferwillen handelt. Auf diese Weise wird das Vertrauen, das der Ratsuchende dem Seelsorger entgegenbrachte, nicht Schaden leiden, sondern eher verstärkt. Der Seelsorger wird zudem zu verstehen geben, daß er innerhalb der Grenzen seiner Möglichkeiten dem Hilfsbedürftigen in Zusammenarbeit mit dem Psychotherapeuten weiterhin zur Verfügung steht.

2. Grenzen auf seiten des Suizidgefährdeten

Die spezifisch seelsorgerliche Beratung stößt immer wieder auf Grenzen, die von seiten der präsuizidalen Ratsuchenden gesetzt werden, Grenzen, die von der psychischen Dynamik des präsuizidalen Syndroms besetzt sind.

Einengung der Wertwelt...

So führt die Einengung der Wertwelt zu einer Reduktion der persönlichen Möglichkeiten der Lebensentfaltung. Insbesondere wird der Persönlichkeit die Chance genommen, bei der Unmöglichkeit der Wertverwirklichung auf einem bestimmten Lebensgebiet auf andere Möglichkeiten auszuweichen, weil die Werte, die in diesen andern Lebensgebieten liegen, infolge der Wertver-

...und der
Emotionen

engung gar nicht mehr erfaßt werden können. Dabei ist zu bedenken, daß die seelische Reaktion auf Werte vor allem auf der emotionalen Ebene geschieht. Nun werden aber im präsuizidalen Syndrom die Emotionen ganz besonders betroffen: eingengt und in dieser Einengung übersteigert oder verzerrt. Verluste von Werten, z. B. Verlust der Beziehung zu einem geliebten Menschen oder die Durchkreuzung von Zukunftsplänen, in denen man die Erfüllung des Lebens erblickt hat, können übermäßige, weil eingengte Emotionen auslösen, unlustbesetzte Emotionen, welche zur Selbstzerstörung tendieren. Die Werte, auf die der Seelsorger bei seiner Beratung hinweisen kann, vermögen in dieser Situation kaum noch Alternativen darzustellen, an denen der Suizidale sich emotional festzuklammern vermag. Seine Unlustgefühle, seine Emotionen sind ja völlig eingengt auf den Verlust bestimmter Werte.

Zwei Beispiele:
Versagte
Mutterschaft

Denken wir z. B. an eine Frau, die ihre ganze Lebenserfüllung in der Mutterschaft gesehen hat, der aber Kinder durch irgend welche Umstände versagt blieben. Wenn sich in ihrem Konflikt eine suizidale Tendenz eingestellt hat, wird es dem beratenden Seelsorger kaum gelingen, diese Frau davon zu überzeugen, daß es für sie auch andere Möglichkeiten geben könnte, ihre fürsorgende Mütterlichkeit einzusetzen und entfalten zu lassen.

Unerfüllbarer
Wunsch zum
Klostereintritt

Ein anderes Beispiel: Eine 25jährige Frau von überdurchschnittlicher Intelligenz und mit vielseitigen praktischen Fähigkeiten. Schon als Mädchen hegt sie den Wunsch, später einmal in ein Kloster einzutreten. Eine neurotische Entwicklung läßt sie bei der Berufsausbildung immer wieder versagen. Mehrmals unternimmt sie deswegen appellative Selbstmordversuche. Schließlich glaubt sie, daß der Traum ihrer Jugend vor der Erfüllung steht. Sie darf probeweise auf eine gewisse Zeit am Leben einer Klostersgemeinschaft teilnehmen. Sie ist in dieser Zeit voll überströmenden Glückes. Bei ihrer tiefreligiösen Veranlagung ist sie überzeugt, daß sie durch den Klostereintritt und allein durch den Klostereintritt Gott dienen könne und daß Gott sie zu diesem Dienst auserwählt hat. Vor Ablauf der Probezeit müssen ihr aber die Klosterobern aus objektiven, rational verständlichen Gründen erklären, daß ihr der Eintritt ins Kloster nicht gewährt werden kann. Eine psychische Krise bedingt darauf die Einweisung in die Klinik. Hier schenkt sie mir als Seelsorger ihr ganzes Vertrauen. In Gesprächen suche ich ihr zu zeigen, daß es auch außerhalb des Klosters Möglichkeiten geben kann, Gott mit ihren Fähigkeiten zu dienen. Ich vermittele ihr zweimal Arbeitsstellen, die es ihr gestatten, ihre Fähigkeiten einzusetzen und an denen sie eine ausgesprochene religiöse Atmosphäre vorfindet. Sie zeigt sich jedesmal voll Freude, aber die Wertvorstellung vom Klosterleben ist so über-

mächtig, daß diese Freude beidemale nach kurzer Zeit wieder einer Traurigkeit weicht. Kurz nach ihrem zweiten Versuch findet man sie nach einer kalten Dezembere Nacht vergiftet und erfroren auf einer einsamen Bank im Walde. Ihr Abschiedsbrief, der neben ihr liegt, ist an mich gerichtet. Sie schreibt darin: „Was hat mein Leben eigentlich für einen Sinn? Mein Wunsch ist es, endlich zu sterben. Ich finde mich einfach nicht zurecht in dieser Welt. Vielleicht verstehen Sie mich ein bißchen und beten trotzdem für mich. Bitte beten Sie für mich und verstoßen sie mich nicht“. Gegenüber der übermächtigen affektiven Einengung dieses jungen Menschen erwies sich alles seelsorgerliche Bemühen — wie auch alles psychotherapeutische Bemühen — als ohnmächtig.

Religiös
idealisierte
Selbstzerstörung

Eine weitere Grenze, die der Präsuizidale dem Bemühen des Seelsorgers unter Umständen entgegensetzen kann, ist folgende: Der geistig differenzierte Suizidale neigt in seiner präsuizidalen Entwicklung dazu, religiöse oder philosophische Ideen zu übernehmen und aufzubauen, die mit der bestehenden Neigung zur Selbstzerstörung übereinstimmen oder die zum mindesten dieser Neigung nicht entgegenstehen (E. Ringel). So schrieb das vorhin erwähnte Mädchen wenige Monate vor ihrem Tod in einem Brief an ihre Freundin: „Ein Leben, das ich Gott nicht ganz im Kloster aufopfern kann, scheint mir sinnlos. So bin ich entschlossen, mein Leben Gott hinzuopfern durch meinen Tod“. — Eine depressive Frau, Mutter von vier Kindern, äußert sich: „Ich bin durch mein Versagen gegenüber meinem guten Gatten und meinen Kindern vor Gott so schuldig geworden, daß ich meine Schuld nur durch den Tod sühnen kann“. Wochen darnach nahm sie sich zu Hause das Leben, während der Gatte mit den Kindern beim sonntäglichen Gottesdienst weilte. — Solche Ideen können sich so sehr fixieren, daß dagegen alle Argumente des Seelsorgers nicht mehr aufzukommen vermögen.

Diese Überlegungen sollen mit dem Appell abgeschlossen werden, daß die Begegnung der Seelsorger mit dem suizidalen Mitmenschen stets von einer „Hoffnung wider alle Hoffnung“ beseelt sein möge. Zugleich sei die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß die Ausführungen auch allen anderen, die sich um suizidale Menschen kümmern, eine Hilfe sind, den seelsorgerlichen Beitrag zur Selbstmordverhütung in sachlich kritischer Sicht einzuschätzen.